

Auch die Existenz der Türme auf dem Wüstenhäuser und dem Lauffener Landturm wird von Galli¹⁹ 1488 bis Galli 1489 in der Amtschadensrechnung belegt: *Summa XXXVIII lib VIII B beyden knechten uff den landthürnen yetwederm XXII lib III B.*²⁰

Anmerkungen

- 1 Dietrich Lutz, *Territorium und Grenzsicherung*, in: Beiträge zur Landeskunde, Regelmäßige Beilage zum Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, Nr. 2, April 1996.
- 2 Otto Conrad, *Der altwürttembergische Landgraben vom Heuchelberg zum Bottwartal 1456–1805*, in: Historischer Verein Heilbronn, 24. Veröffentlichung 1963, S. 87–121, zitiert als Conrad.
- 3 Conrad S. 93.
- 4 Conrad S. 95 und 96.
- 5 Feind
- 6 Auenstein
- 7 Lehensteinsfeld
- 8 HStAS (= Hauptstaatsarchiv Stuttgart) A 602 U 4539.
- 9 Bürgermeisteramt Pfaffenhofen – Archiv
- 10 Archiv Lauffen U 2, Orig.perg. Das staatliche Original HStAS WR 1203 ist verbrannt. (Erfreulicherweise kann man feststellen, daß manches Dokument, das im Hauptstaatsarchiv durch Zerstörung im Zweiten Weltkrieg als verloren bezeichnet werden muß, in Original oder Kopie an anderer Stelle doch noch vorhanden ist.)
- 11 HStAS A 602 U 10 368.
- 12 Archiv Lauffen U 1, Abschriften auch in B 258 fol 114 und B 259 fol 211.
- 13 Conrad S. 96.
- 14 Pickeln
- 15 abermals, noch einmal
- 16 HStAS A 54 IX St. 192. Enthält die Amtschadensrechnungen 1484–1489.
- 17 Ulrichstag = 4. Juli.
- 18 HStAS A 54 IX St. 192. In der Rechnung 1488 berichtet Graf Eberhards Baumeister Jacob Stamler *wegen des buws so ich minem gnedigen herren han gerist*, damit ist aber nicht der Graben gemeint, da in der Rechnung von 1484 Graben und Bau verschiedene Unternehmungen bezeichnen. Vermutlich war der *Bau* die Stadtbefestigung.
- 19 Galli = 16. Oktober.
- 20 HStAS A 54 IX St. 192. Jeder erhielt also 22 Pfund 4 Schilling Besoldung.

Hitlers „Nerobefehl“

von Hermann Krauß

„Die letzte Maskierung riß er sich dann selbst herunter, als er im Frühjahr 1945 an die Führung der weichenden Wehrmacht im Westen den berüchtigten ‚Nerobefehl‘ ergehen ließ, welcher sich ganz eindeutig gegen das eigene Volk richtete“.

„Was war eigentlich der Nerobefehl?“ fragte mich ein Bekannter, nachdem er den obigen Satz in meinen Ausführungen über Hitlers „Vorsehung“ gelesen hatte. Seine Frage überraschte mich, denn mein Bekannter war als erfahrener Soldat weit herumgekommen und ist auch sonst für historische Fragen recht aufgeschlossen. Da ich bei dem angeschnittenen Problem oft nur geringe Kenntnisse feststellte, möchte ich mich um ein bißchen Aufklärung bemühen.

Joachim Fest hat in seiner großen Hitlerbiographie auf Seite 996 darüber geschrieben. Am überzeugendsten aber erschien mir die Darlegung von Sebastian Haffner in seinem schmalen Buch „Anmerkungen zu Hitler“ (Seite 152).

Schon vor Jahren hatte ich in meinen Niederschriften Hitler als einen potentiell hochgefährlichen Massenmörder bezeichnet. Diese Charakteranlage eines gewiß hochbegabten Mannes kam im Lauf der Jahre immer deutlicher zum Vorschein. Da er als vom Volk gewählter Führer und Reichskanzler zum Herren über Leben und Tod nicht nur seiner Gefolgsleute sondern auch sämtlicher „Volksgenossen“ aufgestiegen war, mußte die allmähliche Freisetzung seiner latenten Mörderanlage unvermeidlich zu verhängnisvollen Untaten führen, zudem noch geschützt durch seine erworbene Autorität:

Tötung der geistesschwachen und geisteskranken Insassen der Heil- und Pflegeanstalten (in Württemberg in Grafeneck);

Erschießung vieler SA-Führer beim sogenannten Röhm-Putsch 1934;

Errichtung von Konzentrations- und Vernichtungslagern;

„Einsatzgruppen“ ermordeten viele Polen, Juden, Russen und andere „Untermenschen“;

Brutale Besatzungspolitik durch Gestapo und SD in den besetzten Ländern Europas.

Die Befehlsgebung des Feldherrn Hitler wurde etwa ab der zweiten Kriegshälfte immer starrsinniger. Den Meister des Bewegungskriegs, Feldmarschall Manstein, entließ er mit der Bemerkung, jetzt sei für ihn als Führer die Zeit der „Steher“ gekommen. Das bedeutete also: Kein Rückzug, standhalten bis zur letzten Patrone, bis zum letzten Blutstropfen.

Viele völlig unsinnige Aus- und Durchhaltebefehle kosteten unzähligen Soldaten das Leben. Hitler wußte, daß er den Krieg nicht mehr gewinnen konnte, wengleich sein Dr. Goebbels auch unaufhörlich und lauthals das Gegenteil beteuerte und von kommenden Wunderwaffen faselte. Hitler wollte jetzt auch alle die Leute ausschalten, welche nach einem verlorenen Krieg womöglich einen neuen Anfang versuchen könnten, wie dies 1918 nach Ludendorffs Abgang geschehen war. Es sollte auf keinen Fall eine Wiederholung des Novembers 1918 geben. Das hat Hitler mehr als einmal mit fanatischer Betonung hinausgeschrien. Am 22. August 1944 startete er deshalb – von der großen Öffentlichkeit kaum beachtet – die Aktion „Gewitter“, durch welche er fast insgeheim an die 5000 ehemalige Minister, Bürgermeister, Parlamentarier und politische Beamte der Weimarer Republik einfach einsperren ließ. Konrad Adenauer und Kurt Schuhmacher gehörten zu dieser Auswahlmannschaft, welcher Hitler auf diese Weise ein etwaiges Regieren nach der Ära Hitler unmöglich machen wollte.

Als Hitler feststellen mußte, daß sich die Zivilbevölkerung in den von den Westalliierten besetzten Städten massenweise von ihm lossagte, befahl er am 18. März 1945, die westdeutschen Invasionsgebiete – hinter dem Hauptkampff-

feld beginnend – sofort von sämtlichen Bewohnern zu räumen. Ein solcher Befehl, kleine Kinder, hilflose Alte, verängstigte Männer und Frauen zu Fuß, ohne Verpflegung und ohne ein bestimmtes Ziel einfach wegzujagen, bedeutete praktisch nichts anderes als einen Todesmarsch, einen Massenmord.

Am darauffolgenden Tag, am 19. März 1945, zeigte ein neuer Hitlerbefehl, der sogenannte „Nerobefehl“, ganz deutlich, daß nunmehr allen Deutschen überall auf dem gesamten Gebiet des Reichs sämtliche Möglichkeiten eines selbst primitivsten Überlebens genommen werden sollten:

„Alle militärischen Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen sowie Sachwerte innerhalb des Reichsgebiets, die sich der Feind für die Fortsetzung seines Kampfes irgendwie sofort oder in absehbarer Zeit nutzbar machen kann, sind zu zerstören“.

Albert Speer, sein einstiger großer Architekt und später Organisator der Rüstungsindustrie berichtete, daß Hitler zu dem Erlaß gesagt hat: „Wenn der Krieg verloren geht, wird auch das Volk verloren sein. Es ist nicht notwendig, auf die Grundlagen, die das deutsche Volk zu seinem primitivsten Weiterleben braucht, Rücksicht zu nehmen. Im Gegenteil, ist es besser, selbst diese Dinge zu zerstören. Denn das Volk hat sich als das schwächere erwiesen, und dem stärkeren Ostvolk gehört ausschließlich die Zukunft. Was nach diesem Kampf übrigbleibt, sind ohnehin nur die Minderwertigen; denn die Guten sind gefallen“.

Sebastian Haffner meint dazu: „Es ging Hitler bei den Vernichtungsbefehlen vom 18. und 19. März 1945 nicht mehr um einen heroischen Endkampf wie noch im Herbst 1944. Zu einem heroischen Endkampf konnte es nicht dienen, die Deutschen zu Hunderttausenden auf einen Todestreck ins Landesinnere zu schicken und dort gleichfalls alles, was sie für primitivstes Weiterleben brauchten, zerstören zu lassen. Vielmehr konnte der Zweck dieser letzten, nunmehr gegen Deutschland gerichteten Massenmord-Aktion Hitlers nur der sein, die Deutschen dafür zu bestrafen, daß sie sich für einen heroischen Endkampf nicht mehr willig genug hingegeben, also der ihnen von Hitler bestimmten Rolle entzogen hatten. Das war in Hitlers Augen ein todeswürdiges Verbrechen – war es schon immer gewesen. Ein Volk, das die ihm zudiktierte Rolle nicht annahm, mußte sterben“.

Im Bewußtsein der deutschen Menschen war in jenen Tagen ein deutlicher Umschwung zu beobachten. Im Osten hatte sich die Bevölkerung vor der unaufhaltsam heranrückenden Roten Armee zu wilder Flucht gewandt – oftmals durch die Schuld der örtlichen Parteiführung viel zu spät. Was sich dort unter kriegsmäßigen Bedingungen sowie auch bei strengster Winterkälte auf dem zugefrorenen Haff, in überfüllten Schiffen, auf verstopften, vereisten oder tief verschneiten Landstraßen, bei den pferdebespannten Fuhrwerken der Trecks im einzelnen alles abgespielt hat – an diesen Jammer, an dieses entsetzliche Flüchtlingselend möchten viele Leute am liebsten gar nicht mehr denken.

Im Westen hingegen weigerte sich die Bevölkerung fast geschlossen, die schwer mitgenommene Heimat zu verlassen. Im Gegenteil, an vielen Orten wartete man fast ungeduldig auf den Einmarsch der feindlichen Truppen, um den Krieg endlich zu beenden. Die deutschen Soldaten mußten erleben, daß man sie nicht mehr als Vaterlandsverteidiger betrachtete, sondern sie fast überall bewog, den Heimatort nicht in ihre geplanten Operationen einzubeziehen und einer kampflosen Übergabe an alliierte Truppen nicht hindernd in den Weg zu treten. Man wußte nur allzugut, daß jede verteidigte Ortschaft mit schwersten Folgen zu rechnen hatte: Fliegerbomben, Artilleriebeschuß und Panzer redeten eine nur allzudeutliche Sprache. Das mußten auch einige Gemeinden unserer engeren Heimat erfahren: Zaberfeld, Eibensbach, Cleeborn, Bönningheim und vor allem die Stadt Lauffen.

Güglingen im Schatten des Nerobefehls

Hitlers grausamer Austreibungsbefehl war anscheinend auf dem „Dienstweg“ der Parteiorganisation auch nach Güglingen gelangt. Ich selber war damals noch bei der Truppe und kann deshalb nur berichten, was ich nach meiner Rückkehr im Juni 1948 bei Bekannten erfuhr. Die gesamte Einwohnerschaft Güglingens wurde eines Tages durch den Ortsgruppenleiter der Partei in die Turnhalle gerufen. Dort erhielten die Leute die Anweisung, sich auf einen gemeinsamen Treck in Richtung Osten vorzubereiten.

Der damalige stellvertretende Bürgermeister Gottlob Bihlheimer (Gastwirt zur „Sonne-Post“) erklärte jedoch gleich, daß er seinen Posten in Güglingen nicht verlassen werde. Da rief die impulsive Frau Zeh laut in die Versammlung hinein: „Und wir alle bleiben auch beim Gottlob!“ Das war eine glatte Befehlsverweigerung. Mit diesem Ruf wurde in Güglingen der Bann des strikten und blinden Hitlergehorsams gebrochen.

Die mutige Frau ahnte natürlich nicht, in welche Gefahr sie sich begeben hatte. Als sich der Landwirt Wilhelm Rempp öffentlich gegen den Bau von Panzersperren ausgesprochen hatte, wurde er bei der Kreisleitung in Heilbronn wegen Meuterei angezeigt. Ein angereistes Standgericht holte ihn gefesselt in die „Sonne-Post“ und wollte ihn aufhängen lassen. Erst nach langen Verhandlungen zwischen den Gerichtsherren und der hiesigen Ortsgruppe wurde Wilhelm Rempp wieder freigelassen auch im Hinblick darauf, daß sein einziger Sohn gefallen war. Hier sei auch an die 5 Todeskandidaten aus Kleingartach erinnert, um zu zeigen, wie todgefährlich eine Anzeige sich auswirken konnte. Die ständige Gefahr durch Standgerichte oder Konzentrationslager – daran denkt heute niemand mehr. Gegen den geschlossenen Willen der Bevölkerung anzugehen, wagten die niederen Chargen der Partei im Frühjahr 1945 nicht mehr so gern. Wegen eines völlig sinnlosen Befehls konnte man die Existenz unseres Städtchens mitsamt allen Bewohnern auch im Hinblick auf die vielen ausmarschierten Soldaten doch nicht so einfach wegwerfen!

Auch anderswo dachte man genauso. Als die Partei die Einwohner Bönningheims aufforderte, ihre Stadt in Richtung Welzheimer Wald zu verlassen, faßte ein Bauer seine Meinung dahin zusammen: „Do han i meine Ebira! Do bleib i! Lieber em Keller krepriere als im Stroßagraba verhongere!“ So harrte man in den Ortschaften aus und wartete mit Bangen auf die kommenden Ereignisse.

Der GÜglinger Ortsgruppenleiter geriet in einen schweren Zwiespalt. Einerseits fühlte er sich als guter Bürger seiner Heimatgemeinde, andererseits glaubte er sich durch seinen abgeleisteten Treue-Eid an sein Amt gefesselt. Da besorgte er sich ein Roß und einen Wagen und fuhr mit seiner Familie weg ins Unge- wisse. Er gelangte dabei schließlich bis ins Allgäu, wo er mit einigem Erstaunen feststellen konnte, daß sich inzwischen dort schon das gesamte Personal der Stuttgarter Gauleitung mitsamt dem mit Worten so tapferen Gauleiter und Reichsstatthalter Murr eingefunden hatte. Der Reichsstatthalter vertauschte dort seine Parteiuniform mit einem schlichten Zivilanzug und sorgte für sich und seine Frau auch noch für neue Namen.

Auch ein ehemaliger SA-Standartenführer aus dem Zabergäu lebte dort als Betreiber eines Gasthofs. 1933 hatte er als Anführer den Schlägertrupp nach Creglingen befohlen, welcher dort die Juden aus ihrer Synagoge herausholte und so schwer verprügelte, daß zwei Männer danach an den Folgen der Miß- handlungen verstorben sind. Von einem seiner ehemaligen Schulkameraden erfuhr ich, daß dieser Mann inzwischen gestorben ist.

Rückblenden

Der oft genug gehörte Propagandaspruch „Führer befiehl, wir folgen!“ war über- all schon vor Kriegsende verstummt. Der Führer hockte im Befehls- und Schutz- bunker im Garten vor der Reichskanzlei unter meterdicken Stahl-Beton-Dek- ken und hoffte auf einen Befreiungsschlag durch die Armee Wenck. Doch die kam nicht, dafür aber die Rote Armee. Wilde Angriffs- und Durchhaltebefehle jagte er hinaus an Regimenter, Divisionen und Armeen, welche schon längst ausgeblutet oder erst noch in Aufstellung begriffen, noch gar nicht einsatzfähig waren. Seinen Schwager Fegelein ließ er aus Mißtrauen erschießen. Auch seine „fliegenden Standgerichte“, seine „Kettenhunde“ sowie die Kriegs- und Marinerichter stachelte er zu wirksameren Aktionen auf. Seine politischen Lei- ter sollten die Bewohner der deutschen Städte und Dörfer auffordern, in vielen Trecks ihre Behausungen zu verlassen. Die schon in Rußland gut geschulten Zerstörungstrupps hätten anschließend dabei auch das liebe Zaber- gäu in ein unbewohnbares Gebiet von toter und verbrannter Erde verwandelt. Nichts sollte übrig bleiben, womit die Überlebenden ein auch noch so primitives Weiterleben hätten fristen können. Mit vernichtenden Wahnsinnsbefehlen zer- schlug der Massenmörder das Truggebilde seiner Macht-Träume. Nichts ist davon mehr übrig geblieben.

Zum Glück ist es hier in GÜglingen wie auch im gesamten Zabergäu nicht mehr zu den geforderten Trecks gekommen. Der Feind rückte viel rascher heran, als

man erwartete. Schon am 6. April 1945 wurde Güglingen von französischen Truppen besetzt. Man kann sich aber gut vorstellen, wie solche Trecks ausgesehen hätten: Marschkolonnen aus langsamen und hilflosen alten Leuten, kleine und ganz kleine Kinder und dazwischen die überforderten und verzweifelten Frauen der ausmarschierten Soldaten, keine verantwortliche Führung, keine Verpflegung und sonstige Betreuung, ohne Nachtquartier und ohne Schutz gegen Regen oder angreifende Tiefflieger, im Streit unter sich und mit anderen Trecks – wie weit wären solche Elendshaufen gekommen, wie lange hätten sie überlebt? Aber wie hatte der Führer gesagt: „Wenn der Krieg verloren geht, ist auch das Volk verloren. Übrig geblieben sind nach dem Kampf nur die Minderwertigen, denn die Guten sind gefallen“.

Doch wir Minderwertigen haben das zerstörte Vaterland wieder aufgebaut!

Vereinsmitteilungen

Hauptversammlung am 12. Oktober 1997 in Schwaigern

Am 12. Oktober 1997 hielt der Zabergäuverein seine Hauptversammlung in Schwaigern ab. Vormittags führte Graf Josef Hubert von Neipperg die zahlreich erschienenen Mitglieder und Freunde in der ev. Stadtkirche, durch die Stadt führte danach Werner Clement.

Am Nachmittag konnte der 1. Vorsitzende Dr. Tilman von der Kall 68 Teilnehmer begrüßen. Der geschäftliche Teil umfaßte die „Berichte der Amtsträger“ und „Verschiedenes“. Der Vortrag von Dorothee Oehler „Hexenverfolgung im Zabergäu und Umgebung“ schloß sich an.

Der 1. Vorsitzende zeigte zunächst die vielfältigen Verbindungen zwischen Zabergäu und Leintal auf. Der Neipperg'sche Besitz umfaßte im Mittelalter Zabergäu- und Leintalgemeinden. Weiter war einst Schwaigern kirchlicher Mittelpunkt auch für das Zabergäu. Heute sind der Forst, die Tourismusgemeinschaft, die Weinlage Heuchelberg u. a. m. wichtige Bindeglieder.

Bürgermeister Horst Haug stellte in seinem Grußwort seine Stadt vor und gab der Freude Ausdruck, daß erstmals der Zabergäuverein seine Hauptversammlung in Schwaigern abhalte. Die Stadt ist für ihn vor allem Brücke zu den ehemals badischen Landesteilen. Horst Seizinger faßte als Schriftführer kurz zusammen, welche herausragenden Veranstaltungen es im abgelaufenen Jahr gab: Die gut besuchte Hauptversammlung in Frauenzimmern über die Entwicklung des Waldes im Stromberg. Der Referent, Oberforstrat Reinhold Mayer, wird sein Referat dem Verein zur Veröffentlichung überlassen. Auch die Veranstaltung mit Ulrich Peter, bei der er seine vielen Lesefunde vor allem von den Güglinger Steinäckern präsentierte, lockte viele Besucher an.

Wenig erfreulich nannte Seizinger die rückläufige Zahl der Mitglieder, die jetzt auf 379 geschrumpft ist. Obwohl jährlich zwischen 5 und 8 Beitritte verzeichnet werden, gibt es mehr altersbedingte Austritte oder es sterben Mitglieder. „Bitte werben Sie für unseren Verein, damit die Qualität der Hefte und Vorträge erhalten bleiben“.

Einstimmig wurde eine Satzungsänderung angenommen, die die Gemeinnützigkeit und die selbstlose Tätigkeit neu formuliert. Auch einstimmig wurden als neue Ausschußmitglieder bestätigt: Reinhold Mayer und Ulrich Peter.

Erfreuliche Bilanzen konnte Kassier Otto Papp vorlegen. Einnahmen von rd. 15600 DM aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden über 5100 DM und Zinseinnahmen von rd. 1000 DM stehen bis jetzt Ausgaben für die Erstellung der Hefte von 10000 DM sowie sonstige Ausgaben von 2000 DM gegenüber. Wenn die nächsten Hefte erstellt sind, bleibt eine Überdeckung von rd. 1000 DM. Die angeführte Spende von 5000 DM kommt von der Volksbank Brackenheim/Güglingen. Sie ist zweckgebunden zur Auswertung von Handschriften des Johann Walter von Sternenfels aus der Zeit um 1640, die die Gemeinde Zaberfeld bei einem Pforzheimer Antiquariat erwerben konnte. Von der Kassenlage her blickt der Verein noch 1 bis 2 Jahre beruhigt in die Zukunft. Ein Polster